

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 39 (1979-1980)

Heft: 3

Artikel: Die Klosteranlage St. Johann in Müstair

Autor: Gustin, Claudio / Häberle, P. Thomas

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-356612>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Klosteranlage St. Johann in Müstair

Claudio Gustin, Sta. Maria i. M.

Das Kloster St. Johann in Müstair gehört ohne Zweifel zu den bedeutendsten Kunstwerken unseres Kantons. Es ist in letzter Zeit sogar über die Landesgrenze hinaus bekannt geworden. Nach Prof. A. A. Schmid ist es «das weltweit umfangreichste und besterhaltene Zeugnis mittelalterlicher Sakralarchitektur».

Kenner der mittelalterlichen Kunst kommen immer wieder nach Müstair, um an Ort und Stelle die Wandmalereien in der Klosterkirche zu studieren. Die Besucher sind jeweils ergriffen von der Grösse und Schönheit dieser Klosteranlage.

Und wir Bündner Lehrer, was wissen wir von den Kunstschatzen unseres Kantons? Ist es nicht unsere Aufgabe, die Schüler mit den Kulturstätten der engeren Heimat bekanntzumachen? Sind wir dieser Aufgabe gewachsen? Klafft im Seminar nicht eine Wissenslücke? Hat man uns hier im Hinblick auf diesen Auftrag die entsprechenden Kenntnisse vermittelt?

In einem Aufsatz über die ästhetische Erziehung schreibt Conrad Buol (Bildungsfragen unserer Zeit, Morgartenverlag, Zürich): «Nur wer selber stillesteht und ergriffen staunt vor der Schönheit in der Natur und in der Kunst, weckt und belebt auch im Zögling die Schaufähigkeit, die Empfänglichkeit für das Schöne», oder: «In der Baukunst findet der Jugendliche am unmittelbarsten den Zugang zum Grossen

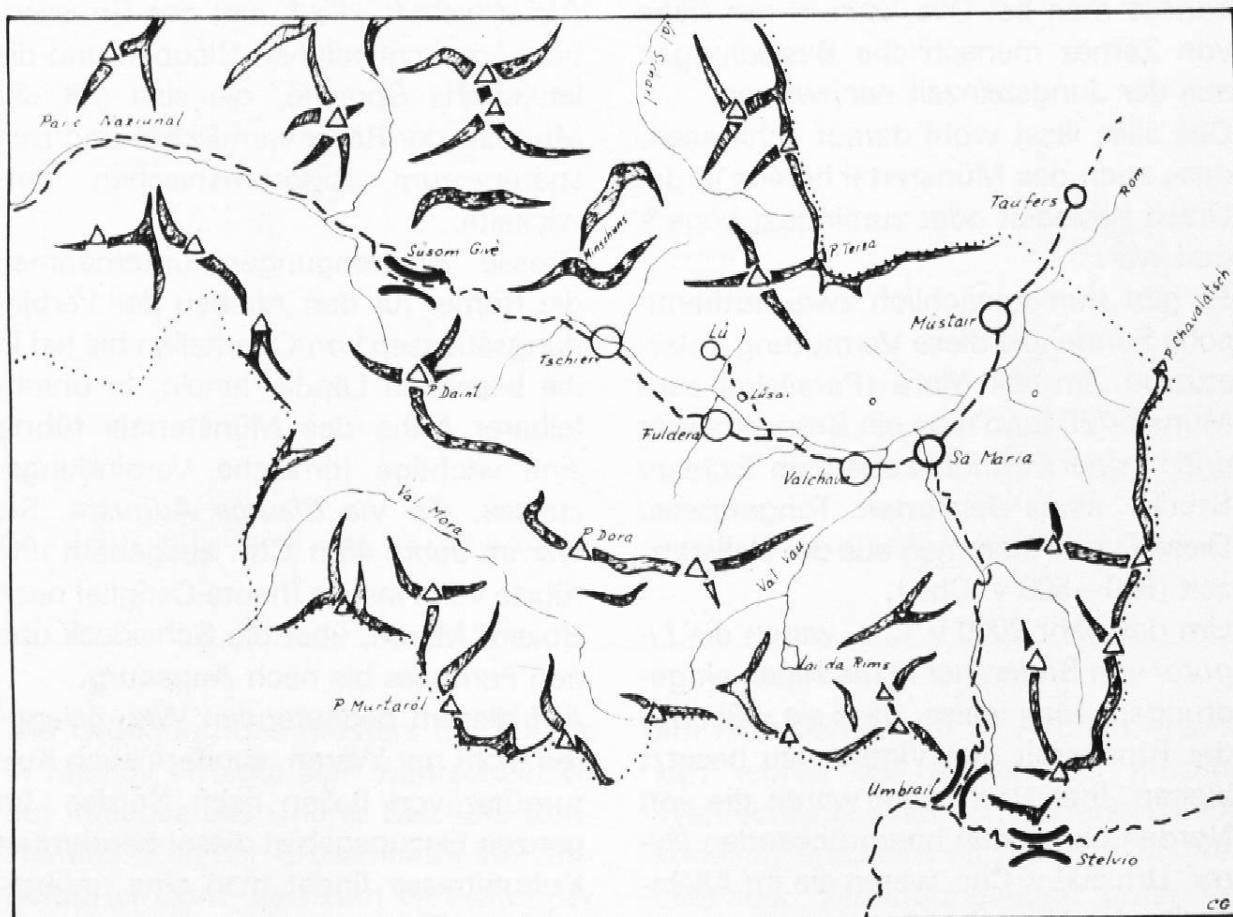
und Monumentalen, etwa zu einem gotischen Münster, einer Burg oder einem Palast. Der Sinn für das Harmonische und Ausgewogene, das sich in kleinen und feinen Formen offenbart, entfaltet sich erst allmählich ... Die Übung im Erlernen wirklicher Schönheit weckt das Unterscheidungsvermögen zwischen echt und kitschig, zwischen schön und hässlich; sie fördert das Verständnis für die Übereinstimmung von Inhalt, Material und Gestaltung. So ist die Pflege des Ästhetischen immer auch Geschmacksbildung und Hebung des Kunstgenusses ...»

Es trifft doch zu, dass wir die abgelegenen Talschaften und Randgebiete unseres Kantons eher nur vom Hörensagen kennen. Kaum jemand sucht in diesen Winkeln nach Kunstschatzen! So ist es wohl auch zu verstehen, dass die Klosterkirche in Müstair als Kunstwerk eigentlich erst um die Jahrhundertwende bekannt wurde. Es waren damals zwei junge Kunsthistoriker, Josef Zemp und Robert Durrer, die den unübertrefflichen Wert der Wandmalereien erkannten. Seit 1947 wurde die Kirche etappenweise restauriert. Im Jahre 1969 wurde die «Stiftung pro Kloster St. Johann» ins Leben gerufen. Ihr Ziel ist «die Mittel für eine fachgerechte Restaurierung und zweckmässige Erneuerung der Klosteranlage aufzubringen und die Restaurierung und Erneuerung zu betreuen». Parallel zu den Restaurierungsarbeiten werden systematische

archäologische Untersuchungen durchgeführt. Letztere werden durch den Nationalfonds finanziert. Für die Gesamtrestaurierung allein wurde im Jahre 1970 ein Kostenvoranschlag von rund 10 Millionen Franken errechnet!

In letzter Zeit habe ich für den romanischen Schulfunk zwei Sendungen über das Kloster in Müstair verfasst. Einem Wunsche der Redaktion des Schulblattes folgend, will ich nun versuchen, den Inhalt der Sendungen und der Begleittexte in deutscher Sprache zusammenzufassen. Ich kann mir vorstellen, dass einzelne Kollegen meine Ausführungen über das Kloster St. Johann bei der Vor-

bereitung eines Schulausfluges verwenden können. Übrigens: das Münstertal eignet sich vorzüglich zur Durchführung eines Klassenlagers. Neben der Besichtigung der Klosteranlage in Müstair kann man mit Erfolg noch weitere Themen besprechen, wie: Nationalpark, Klima und Vegetation, Landwirtschaft, Gewerbe und Industrie, Tourismus, Schulwesen, Sprache, Bevölkerungsbewegung, Sitten und Bräuche, Talmuseum «Chasa Jaura», Bauweise, Geschichte u.a. Geeignete Unterkunft findet man in Sta. Maria, Müstair und Tschierv. Man wende sich an den Verkehrsverein (Tel. 082 / 8 55 66)!



Aus der Geschichte des Münstertals

Urzeit und Altertum

Stellt man Betrachtungen über die Urgeschichte an, muss man «grossräumig» denken. Für das Münstertal heisst das: Blick nach Südosten, nach der natürlichen Öffnung des Tales, nach dem Etschtal, dem Vintschgau. Die prähistorischen Funde in unmittelbarer Nähe des Münstertals lassen darauf schliessen, dass der Vintschgau seit der Jungsteinzeit oder zumindest seit der frühen Bronzezeit, also seit rund 2000 v. Chr., besiedelt war. Jenseits des Ofenbergs konnte man bei Ova Spin in der Nähe von Zernez menschliche Besiedlungen aus der Jungsteinzeit nachweisen. Das alles lässt wohl darauf schliessen, dass auch das Münstertal bereits in der Urzeit besiedelt oder zumindest begangen war.

Es gibt nun tatsächlich zwei authentische Funde, die diese Vermutung unterstützen. Im Val Mora (Paralleltal zum Münstertal) fand man ein Bronzemesser und in einer Felshöhle oberhalb Tschierv Stücke eines verzierten Tongefässes. Diese Funde stammen aus der Hallstattzeit (800–500 v. Chr.).

Um das Jahr 2000 v. Chr. waren die *Ligurer* von Süden her in die Alpen eingedrungen. Man weiss, dass sie während der Bronzezeit den Vintschgau besetzt hielten. Ihre Nachfolger waren die von Norden und Osten heranrückenden *Illyrer*. Um 500 v. Chr. waren sie im Alleinbesitz des Vintschgaus.

In der Zeit um Christi Geburt lebten in dieser Gegend Spätillyrer mit etruskischen und keltischen Einflüssen. Es war wohl das Volk, das die Römer *Räter* nannten. Sie bezeichneten es als «*Gens rapax et audax*», als räuberisches und

wagemutiges Volk. Die Räter unternahmen – wohl vom Hunger getrieben – Raubzüge gegen das fruchtbare Oberitalien. Dadurch erregten sie die Wut der stolzen Römer, bis Kaiser Augustus den Entschluss fasste, die Räter zu unterwerfen. Er beauftragte seine Stiefsöhne *Drusus* und *Tiberius*, Rätien zu besetzen. Tiberius drang von Gallien her, während Drusus der Etsch entlang rückte. Nördlich der Alpen vereinigten sich die beiden Heere wieder. Das ganze Land wurde in der Folge eine römische Provinz.

Die Bevölkerung verlor ihre Freiheit an die Römer; aber diese brachten auch manches Wertvolle ins Land: den Getreide- und Obstbau, die Milch- und Alpwirtschaft, die Kunst des Strassenbaus, den christlichen Glauben und die lateinische Sprache, die sich mit der Mundart der Räter vermischte und sich später zum Rätoromanischen entwickelte.

Grosse Anstrengungen unternahmen die Römer für den Ausbau der Verbindungsstrassen von Oberitalien bis tief in die besetzten Länder hinein. In unmittelbarer Nähe des Münstertals führte eine wichtige römische Verbindungsstrasse, die *Via Claudia Augusta*. Sie war im Jahre 46 n. Chr. ausgebaut und führte von Hostilia (heute Ostiglia) nach Bozen, Meran, über die Scheideck und den Fernpass bis nach Augsburg.

Auf diesem bedeutenden Weg gelangten nicht nur Waren, sondern auch Kulturgüter von Italien nach Norden. Im ganzen Einzugsgebiet dieser berühmten Kulturstrasse findet man eine unübersehbare Fülle an echten Kunstwerken aus verschiedenen Epochen.

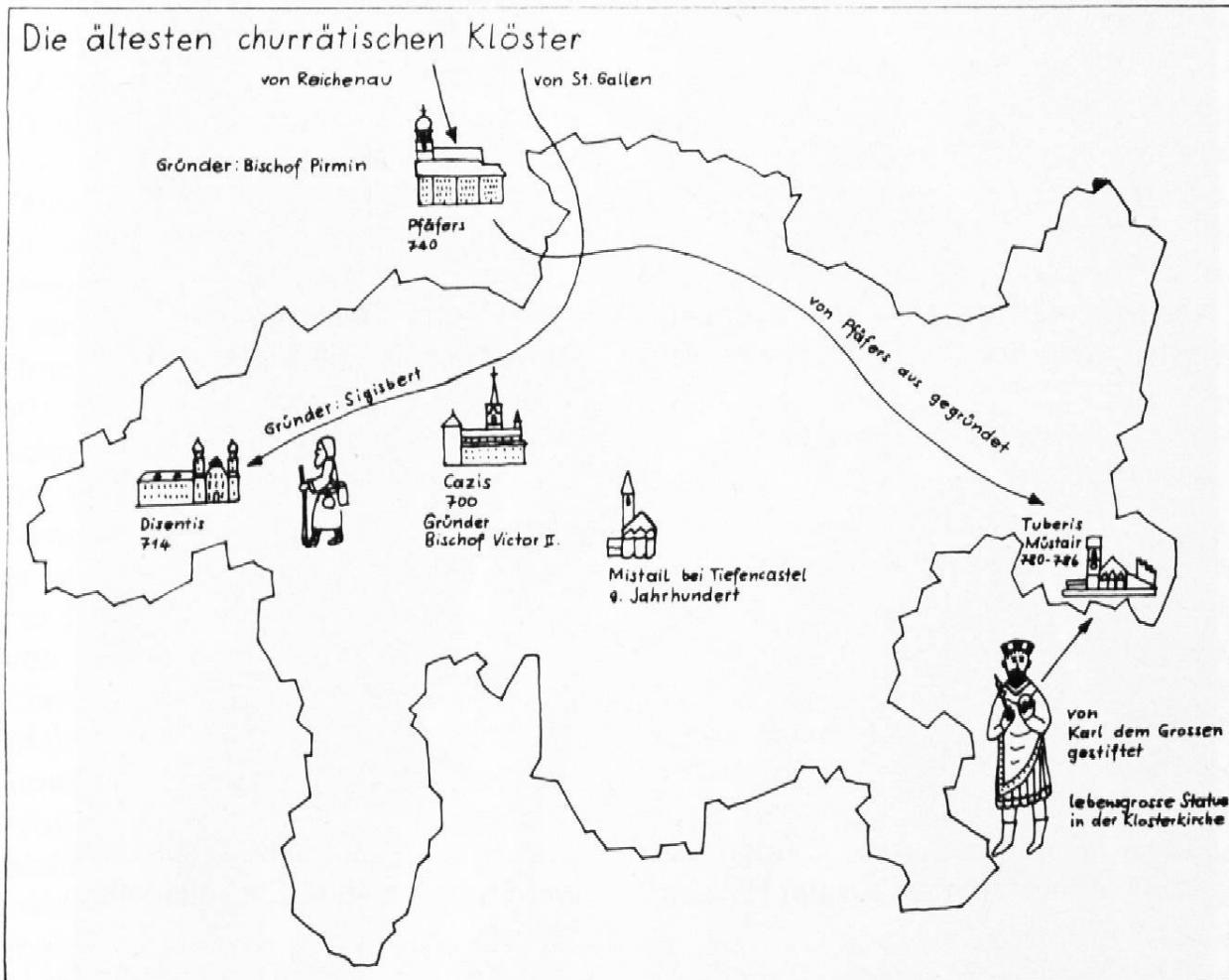
Von der *Via Claudia Augusta* zweigten mehrere Nebenwege ab, einer davon führte wahrscheinlich durch das Münstertal über den Ofenberg und über S-charl ins Engadin.

Mittelalter

Nach dem Untergang des Weströmischen Reiches (476) war Rätien vorerst unter der Herrschaft der Ostgoten und wurde später dem Reich der Franken einverleibt.

Vom Jahre 600 an herrschten die Vitudonen mit grosser Macht als weltliche

und kirchliche Fürsten in Churrätien. Als Lehensträger der fränkischen Könige liessen diese Churer Bischöfe mehrere Kirchen und Klöster bauen, u.a. jene von St. Luzius in Chur, Cazis, Disentis, Mistail und schliesslich auch Müstair.



Die Gründung des Klosters St. Johann in Müstair erfolgte sehr wahrscheinlich auf Initiative des Churer Bischofs Constantius. Karl der Grosse hatte ihn zum Rektor ernannt, also zum Verwalter der rätischen Provinz. Die Klostergründung in der Nähe wichtiger Durchgangsstraßen (Inntal—Reschen—Vintschgau/Engadin—Ofenpass—Vintschgau / Veltlin—Umbrail—Vintschgau) erfolgte bestimmt im Sinn und Geist der politischen und wirtschaftlichen Strategie

am königlichen Hof zu Aachen. Bevölkert wurde das Kloster mit grösster Wahrscheinlichkeit von Pfäfers aus. Urkundlich erscheint es erstmals im Reichenauer Verbindungsbuch unter der Bezeichnung «monasterio qui vocatur Tuberis» (Kloster in der Gegend von Tuberis). Aus dem lateinischen «monasterium» entwickelte sich das Wort Müstair, aus Tuberis wurde Taufers (erste Ortschaft auf italienischem Boden im Münstertal).



Statue Karls d. Gr. in der Kirche. Um 1165?

Das Verzeichnis der Mönchsfamilie beginnt mit dem Abt Domnus, dem 33 Mönche folgen.

Im Jahre 806 führte Karl der Grosse die neue Grafschaftsverfassung auch in Rätien ein. Die weltliche und geistliche Gewalt wurden getrennt. Dadurch war die Macht des Bischofs von Chur plötzlich gebrochen. Er verlor viele Feudalgüter in Rätien und geriet bald in Armut. Von über 230 Kirchen verlor er mehr als 200. Auch das Kloster Müstair gelangte in königlichen Besitz. Mit einer Urkunde vom 4. Januar 881 schloss Karl III. einen Tausch mit dem Bischof von Chur. Dieser erhielt das Kloster Müstair gegen Hergabe seines Besitzes im Elsass.

Nach der Überlieferung soll Karl der Grosse das Kloster Müstair im Jahre 801 gegründet haben. Martin Schmid schreibt darüber: «Was den Kaiser zu der weiten Reise ins ferne Münstertal bewogen hat, wer weiss es? Wir hören, er sei, von Italien her kommend, mit seiner Gemahlin Hildegard auf den Bergen von einem furchtbaren Schneesturm überrascht worden. Auf dem Umbrail pfeift's und braust's, wenn das Wetter umschlägt. Da kann's geschehen, dass man keine zwei Meter weit vor sich klar sieht. Da mag es in Sturm und Schneewetter in schwankender Sänfte nicht mehr gemütlich gewesen sein. In grosser Not gelobten Kaiser und Kaiserin, im ersten Dorf, das sie heil erreichen würden, der Jungfrau Maria ein Kloster zu gründen. Und sie erreichten glücklich das stille Tal. Da legte der Kaiser den Grund zum Kloster in Müstair, die Kaiserin aber zur Kirche in Sta. Maria.»

Die Anwesenheit des grossen Kaisers im Münstertal ist urkundlich nirgends belegt. Der älteste Hinweis auf Karl den Grossen als Klostergründer ist die um 1170 entstandene lebensgroße Stuckfigur in der Klosterkirche. Kurz vorher war Karl der Grosse durch Friedrich I.

(Barbarossa) heilig gesprochen worden. Damals begann überall ein intensiver Kult um die Gestalt Karl des Grossen. Vielerorts entstanden Legenden um seine Persönlichkeit. In Müstair wird Karl der Grosse erstmals in einem Urbar von 1394 als Gründer genannt.

Für das Jahr 1079 ist ein Brand bezeugt. In den darauf folgenden Jahren liess Bischof Norbert das Kloster wieder aufbauen. Damals entstand im Westtrakt eine bischöfliche Pfalz, die mit der Kirche durch zwei Kreuzgänge verbunden ist. Bei diesen Kreuzgängen handelt es sich um die ältesten unseres Landes. Aus der gleichen Zeit stammt die romanische Doppelkapelle (unten die Ulrichskapelle, oben die Niklauskapelle). In einer Urkunde von 1167 erscheint erstmals eine Äbtissin. Aus dem ehemaligen Männerkloster war nun ein *Frauenkloster* geworden.

Aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts ist uns das Heilig-Blut-Wunder überliefert. Es geht um folgendes (nach P. I. Müller): «Die Klosterfrau Agnes, Tochter eines Ritters aus Sent, habe an einem Gründonnerstag mit zweifelhaftem Gewissen die heilige Hostie empfangen, sie aber dann nicht genossen, sondern in ihrem Schleier verborgen und in ihrer Truhe aufbewahrt. Als sie dann beobachtete, wie sich die Hostie in Fleisch und Blut verwandelte, offenbarte sie ihr Erlebnis dem Klostergeistlichen Johannes. Dieser zog mit dem heiligen Sakrament ins Südtirol, um sich fortan ganz der Verehrung der wundertätigen Hostie zu widmen. Aber, o Wunder, sie verwandelte sich erneut, erschien dem Priester bald als rechte Hand und ein Stück des Armes, bald wiederum zeigte sie das ernste Antlitz eines Mannes, später offenbarte sie sich als Lamm Gottes und wurde endlich wie früher ein Stück blutigen Fleisches. Als die Äbtissin Adelheid davon erfuhr, ver-

anlasste sie den Priester, die Mirakel-Hostie zurückzubringen. Seitdem entstand die Wallfahrt zum heiligen Blut in Müstair.»

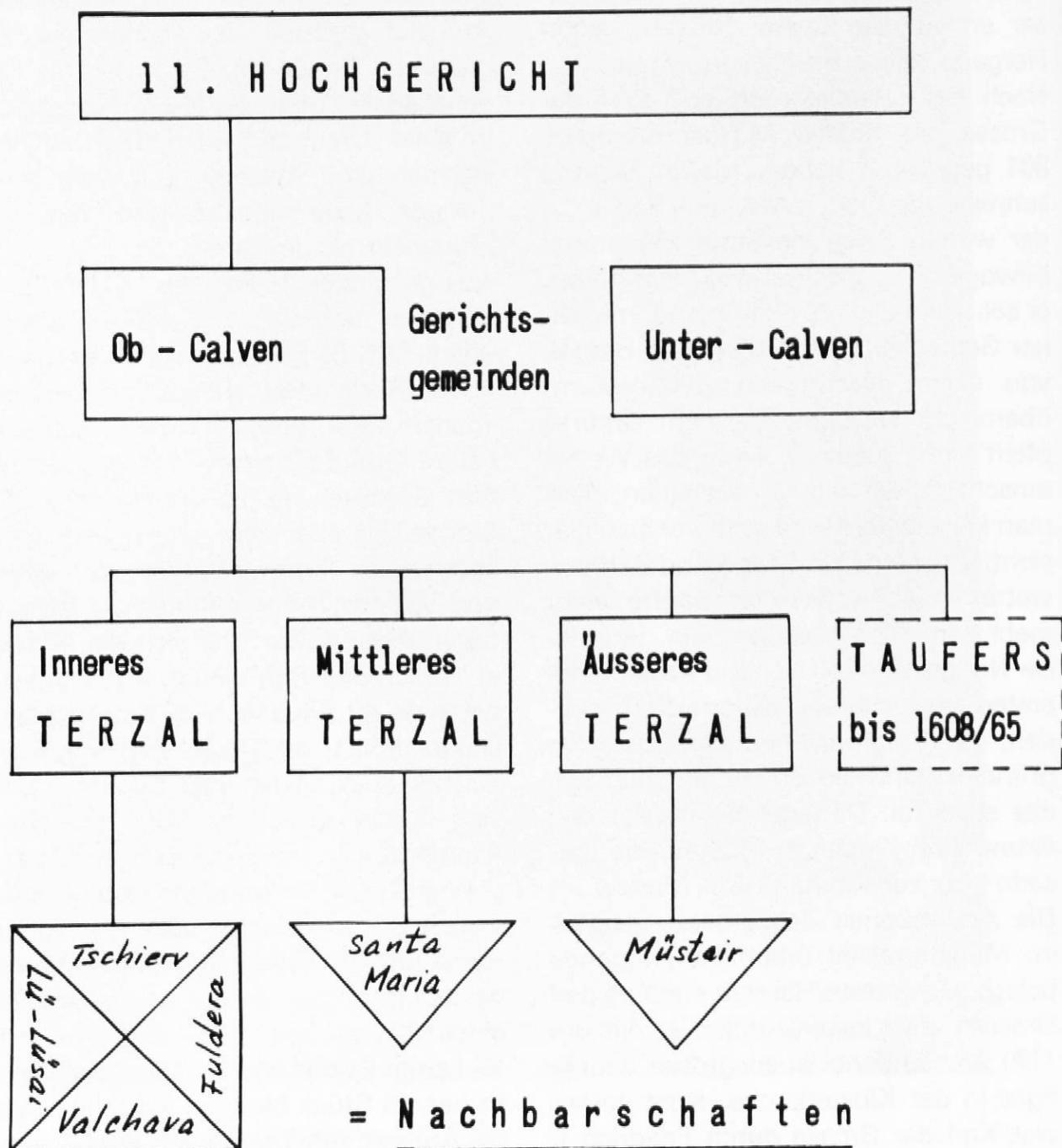
Die wundervolle Hostie wurde am 17. März 1799 durch französische Soldaten geraubt und blieb seither verschollen.

Im Spätmittelalter verloren die Bischöfe von Chur zusehends an Macht. Die Gemeinden erlangten mehr Selbstständigkeit, weltliche Fürsten traten in den offenen Kampf gegen den Bischof. Im Vintschgau waren es die Vögte von

Matsch, die den Bischof hart bedrängten. In einer Urkunde heißt es: «... da verbrennend die von Matsch in dem Münsterthal dem Gottshuss schöne Dörfer alss das ist ze Tufers und zu St. Maria, und welche huser Sie nit verbrennen mochten, den brachen Sie die Muren ein ...»

Die Schirmvogtei über das Kloster übten vorerst die Herren von Tarasp aus, dann die Vögte von Matsch und seit 1421 der Herzog von Österreich.

1427 erhielten die Münstertaler ihre eigenen «Civil- und Criminalstatuten».



Im Jahre 1492 wurde die Klosterkirche wesentlich umgestaltet. Die flachgedeckte karolingische Saalkirche wurde in eine dreischiffige spätgotische Hallenkirche verwandelt. Gleichzeitig wurde auch die Nonnenempore errichtet. Ein Jahr später, 1493, zählte der Konvent nur noch 4 Chorfrauen.

Während des Schwabenkrieges wurde das Kloster mehrmals überfallen und ausgeraubt. Die Chorfrauen wurden gefangen und abgeführt.

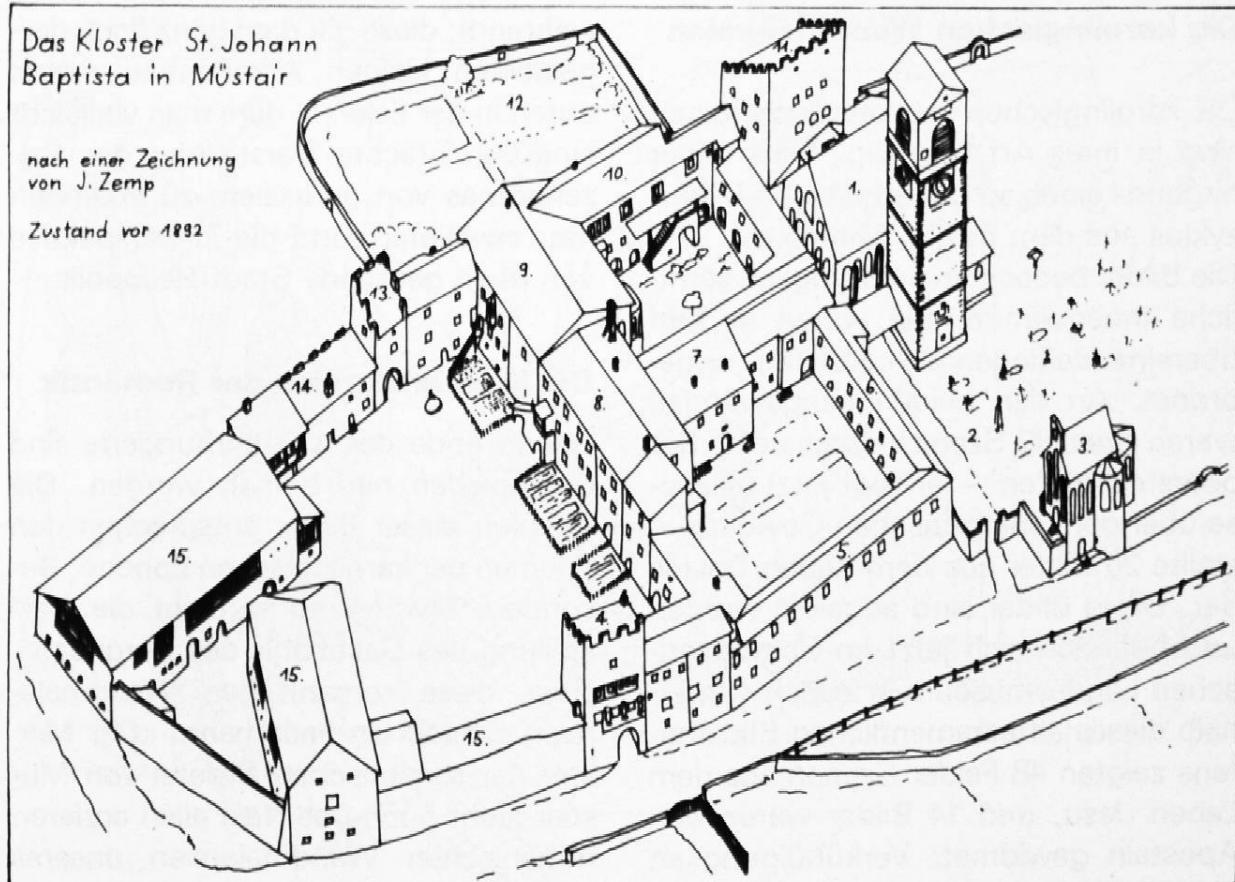
22. Mai 1499: Calven-Schlacht mit dem Sieg der Bündner Truppen über die Kaiserlichen.



Innernes der Kirche gegen die spätgotische Empore.

Neuzeit

- | | | |
|--------|--|---|
| 1530 | Jakob Muntatsch aus Sent predigt als erster reformierter Pfarrer in Sta. Maria. | rund 2000 Gulden tragen die Münstertaler selber das Geld zusammen. |
| 1578 | Im Konvent leben nur noch zwei Chorfrauen. | 1799 Das Münstertal ist Kriegsschauplatz der französischen und österreichischen Truppen (Koalitionskrieg). Der erlittene Schaden beläuft sich auf $\frac{1}{4}$ Million Gulden. Über die Zustände im Kloster schreibt P. I. Müller: «Als die Klosterfrauen in der ersten Hälfte Juni zurück kommen konnten, hatten sie den Eindruck, als ob das Kloster zwanzig Jahre nicht mehr bewohnt gewesen wäre. Sofort sah man, dass die Knechtsstube als Pferdestall, die Küche als Metzgerei und das Fürstenzimmer als Schusterie gedient hatten. Der Kreuzgang sah wie eine Küche aus. In der Kirche war die Orgel zerstört, die Kirchenbänke waren verbrannt, die Altäre beschädigt. Verschwunden waren zwei silberne Kelche, sechs Ampeln, vier Ornate, 30 Messkleider, fünf Pluviale. Im Kloster hatten vor allem die Dächer gelitten. Vorräte von Fleisch und Fisch sowie Gewürzen waren geraubt, selbstverständlich auch alles Bargeld.» |
| 17.Jh. | Während der Zeit der «Bündner Wirren» leidet das Tal unter den Auswirkungen des Dreissigjährigen Krieges. Wiederholt wird es von österreichischen und dann auch von französischen Truppen besetzt. Besonders hartnäckig sind die Auseinandersetzungen in Glaubensfragen. | |
| 1630 | wütet im ganzen Tal die furchtbare Beulenpest. Sie fordert an die tausend Opfer. In Sta. Maria allein zählt man 460 Tote. | |
| 1633 | Vereinbarung zwischen Protestanten und Katholiken in bezug auf die Benützung der Kirche in Sta. Maria. Diese wird für paritätisch erklärt, und zwar «solange etwelche Catholische Nachpauren seyn werden zu S. Maria und in dem hintern Terzal». | |
| 1728 | Bischof Ulrich VII. verkauft das Münstertal an Kaiser Karl VI. von Oesterreich. Verkaufssumme: 17 000 rheinische Gulden = 21 857 bündnerische Gulden = ca. 435 Stück Grossvieh. | 1816/17 Hungerjahr. 1819 Der Bischof von Chur verfügt, der Konvent müsse fortan von einer Priorin anstelle einer Äbtissin geleitet werden. |
| 1734 | Schriftliche Bestätigung der Verkaufsurkunde. Entrüstung beim Gotteshausbund. Widerstand der reformierten Münstertaler. Diplomatische Verhandlungen mit Oesterreich. | 1892 Eröffnung des Töchterpensionates (bis 1939). |
| 1762 | Kaiserin Maria Theresia erstatet das Münstertal gegen Bezahlung der Ankaufssumme. Bis auf einen Restbetrag von | 1902 Das Kloster Disentis übernimmt die Verwaltung des Frauenstiftes St. Johann in Müstair. |



- 1 Klosterkirche
- 2 Friedhof
- 3 Heiligkreuz-Kapelle
- 4 Südturm zum Wirtschaftshof
- 5 Gästezimmer
- 6 Gang, Einsiedler-Kapelle
- 7 Zellen, Aufenthaltsräume
- 8 Zellen, Gästezimmer

- 9 Fürstenzimmer, Museum
- 10 Zellen
- 11 Plantaturm
- 12 Garten
- 13 Wohnung der Angestellten
- 14 Ökonomiegebäude
(Ställe, Scheunen)

Baugeschichte des Klosters St. Johann in Müstair

Der Bau der weitläufigen Klosteranlage erfolgte in vier Hauptperioden:

1. Karolingische Anlage um 780–790,
2. Wiederaufbau am Ende des 11. Jahrhunderts,
3. Umbau im spätgotischen Stil (1492),
4. Veränderungen während der Barockzeit.

Von der *karolingischen Anlage* ist die Dreapsidenkirche noch sehr gut erhalten. Ursprünglich war sie flachgedeckt, vergleichbar mit Zillis und Mistail.

Vom *Wiederaufbau* nach dem Brand von 1079 sind zu erwähnen: die Doppelkapelle, der Kreuzgang, die Kreuzkapelle.

Gleichzeitig mit der radikalen *Umgestaltung* der Klosterkirche erfolgte auch der Bau des Kirchturms, des Plantaturms sowie der beiden mit Pultdächern versehenen Tortürme im Wirtschaftshof.

Im *17. Jahrhundert* sind mehrere Teile des Wohntraktes umgebaut worden. Prunkstücke barocker Bauweise sind die Wohnstuben, allen voran das Fürstenzimmer, die Residenz des Churer Bischofs.

Die karolingischen Wandmalereien

Die karolingischen Fresken von Müstair sind in ihrer Art einmalig. Man findet nirgends einen so gut erhaltenen Bilderzyklus aus dem frühen Mittelalter.

Die Bilder bedeckten ursprünglich sämtliche Innenwände. Sie waren in fünf übereinanderliegenden Streifen angeordnet. An den beiden Längswänden waren über 80 Szenen dargestellt. Der oberste Streifen — er liegt jetzt teilweise über dem spätgotischen Gewölbe — stellte 20 Bilder aus dem Leben Davids dar. Diese Bilder sind abgelöst worden und befinden sich jetzt im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich. Unterhalb dieses alttestamentlichen Bildstreifens zeigten 48 Felder Szenen aus dem Leben Jesu, und 14 Bilder waren den Aposteln gewidmet: Verkündigung an Maria, die Rückkehr der Drei Könige, der Traum Josephs, die Flucht nach Ägypten, die Brotvermehrung, Jesus und die Kinder, das Abendmahl, Jesus vor Pilatus usw.

Die Apsiden waren ebenfalls reich bemalt. In der Halbkugel der Mittelapsis ist Christus in Gloria abgebildet; darunter sind Szenen aus dem Leben des Täufers dargestellt (Kirchenpatron).

Die Nordapsis ist den Aposteln Petrus und Paulus gewidmet, die Südapsis dem Erzmärtyrer Stephanus.

An der Westwand ist ein Jüngstes Gericht gemalt. Es handelt sich um die älteste Darstellung des Weltgerichts im ganzen Abendland.

Die karolingischen Fresken sind uns in blasser Farbe erhalten; die Rottöne herrschen vor (siehe Titelbild dieses Schulblattes).

Die Flucht nach Ägypten. Links aussen ein Knechlein mit einem Sack auf der Schulter. Joseph macht mit der Rechten keine Segens-, sondern eine Abwehrgeste (apotropäische = Unheil ab-

wehrend); diese gilt dem ganz flach dargestellten kleinen Arkadenbau rechts unten in der Ecke, in dem man vielleicht eine vereinfachte Darstellung des Felsendomes von Jerusalem zu erkennen hat; im Hintergrund die in Perspektive von oben gesehene Stadt Heliopolis.

Die Wandmalereien der Romantik

Gegen Ende des 12. Jahrhunderts sind die Apsiden neu bemalt worden. Die Themen dieser Bilder entsprechen den Themen der karolingischen Epoche. Besondere Erwähnung verdient die Darstellung des Gastmahls des Herodes.

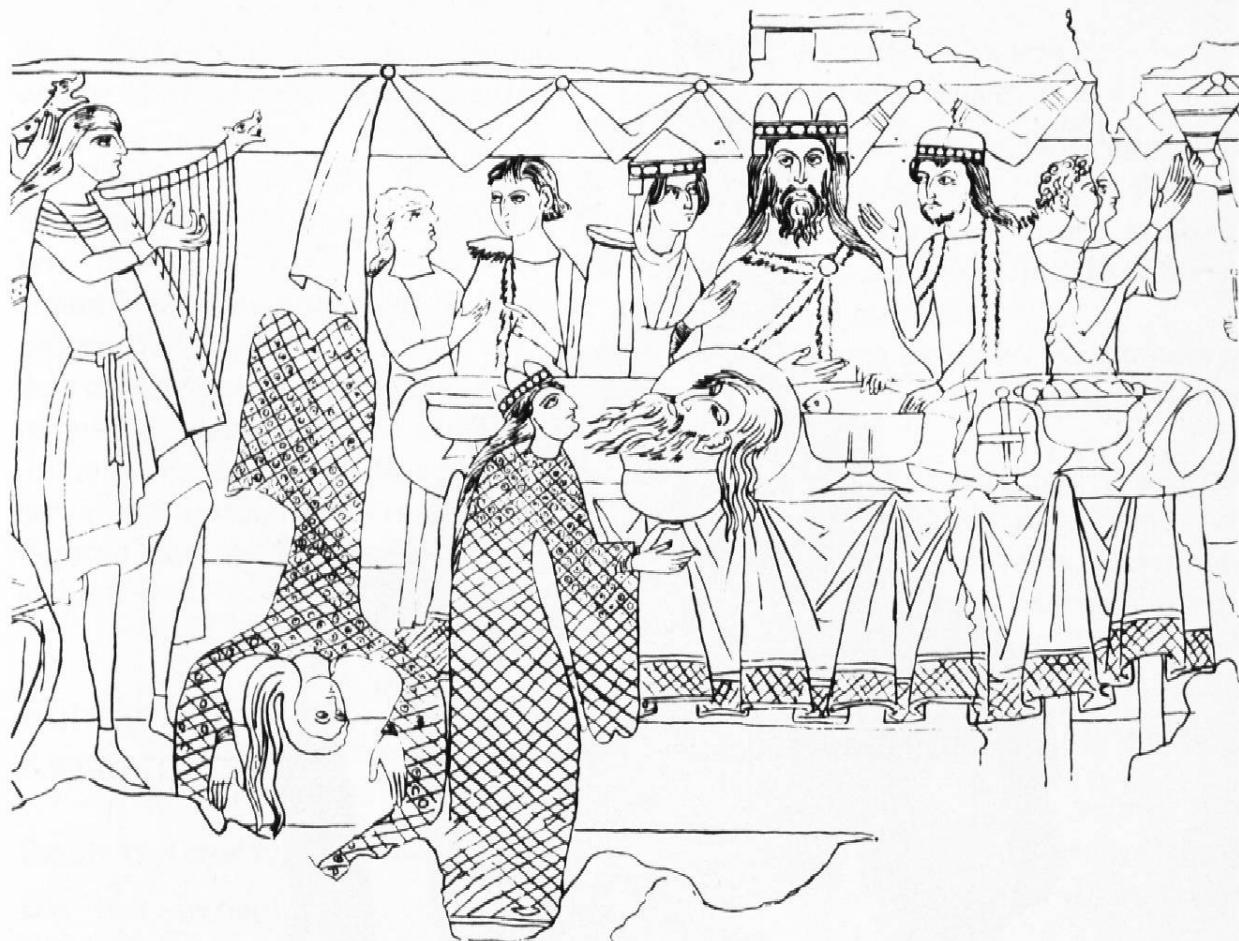
Über diese romanischen Wandmalereien schrieb ein Fachmann: «Der Meister der romanischen Malerei von Müstair steht hoch über fast allen anderen romanischen Wandmalereien unseres Gebietes. Seine Leistung gehört zum Besten romanischer Wandmalerei überhaupt.»

(A. Reinle)

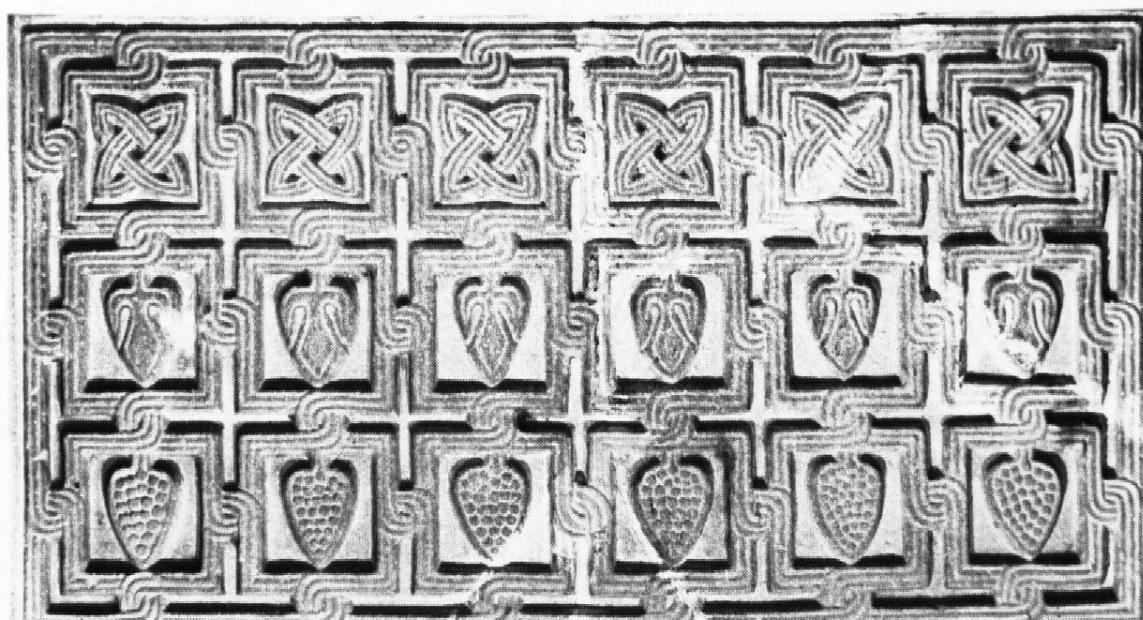
Skulpturen

Neben den grossartigen Malereien darf man die wertvollen Plastiken nicht übersehen. Es handelt sich um Marmorplatten mit karolingischen Ornamenten mit Tier- und Pflanzenmotiven.

Aus dem 11. Jahrhundert stammt ein Stuckrelief mit der Taufe Christi. E. Poeschel beschreibt diese Skulptur wie folgt: «Christus, bartlos und mit lang auf die Schultern fallendem Haar, steht in der Mitte, bis an die Hüften vom Wellenberg des Jordans eingehüllt. Die Flächen der erhobenen Hände sind nach aussen gekehrt, an der Rechten sind im lateinischen Segensgestus die beiden letzten Finger eingebogen. Über dem Haupt Christi stürzt die Taube aus den Wolken herab. Zur Rechten des Herrn sieht man Johannes, demütig geneigt und mit ausgestreckten Armen ihm zu-



Gastmahl des Herodes, Ende des 12. Jh.



Karolingisches Antependium mit dreisträhnigem Bandwerk. Stilisierte Weinblätter und hängende Trauben. Altar in der Gnadenkapelle.

gewendet, zur Linken einen Engel, das Tuch bereit haltend. Den Rahmen bilden gedrehte Säulen und ein über ihnen liegender, mit Blattmotiven gezielter Architrav. Die überlieferte Legende er-

zählt, dass die Wasser des Jordans vor der feuergleichen Gottnatur des Herrn zuerst zurückgewichen, auf Geheiss des Johannes dann aber aufbrausend zurückgekehrt seien. Der Wellenberg stellt



Statue der Hl. Katharina, von Johann Patsch, um 1630.

dies Aufschäumen dar. Johannes wohnt ehrfürchtig staunend dem Wunder bei.»

Im Chor erkennt man die berühmte Stuckstatue Karls des Grossen. Sie ist um 1170 entstanden und zeigt den legendären Klostergründer in Lebensgrösse (187 cm).

Aus dem 17. Jahrhundert stammen zahlreiche Holzskulpturen, die dem Künstler Johann Patsch von Nauders zugeschrieben werden. Die meisten dieser Figuren sind im Klostermuseum zu besichtigen.

Führer durch das Klostermuseum

Raum 1: *Karolingische Marmorreliefs*

Die hier gezeigten Kunstwerke sind Zeugen der karolingischen Kunst. Sie sind im letzten Viertel des 8. Jahrhunderts entstanden. Es sind Marmorfragmente, deren Reliefs die Ausschmückung für Ciborien, Sitze oder Schranken im Chor bildeten.

Die Steine kommen aus Laas im Vintschgau, etwa 20 Kilometer von Müstair entfernt.

Die Fotos sind Detailaufnahmen der Fresken an der Westwand der Klosterkirche (um 800). Da diese Fresken dem Publikum nicht zugänglich sind, ergänzen die Fotos das Bild der karolingischen Zeit in Müstair.

Wenn Sie diesen Raum verlassen, haben Sie die Gelegenheit, einen Blick in die Niklauskapelle zu werfen. Besonders merkwürdig ist das Altarbild mit dem Heiligen Niklaus und Johannes dem Täufer mit der kneienden Ursula (um 1640). Anton Willi hat den prachtvollen Altarschrank 1741 geschnitten und gefasst.

Raum 2: *Barockplastik von Johann Patsch*

Erst seit kurzer Zeit ist die Gruppe von barocken Holzfiguren Johann Patsch, einem Tiroler Künstler, zugeschrieben. Sie sind zwischen 1628 und 1638 für einen Altar entstanden.

Die Figuren des heutigen Hauptaltars in der Klosterkirche sind vom gleichen Patsch.

Im oberen Teil der südlichen Wand befinden sich Malereien, eine Folge von Heiligen darstellend: Ursula, Dorothea, Maria mit Elisabeth (Heimsuchung), Katharina, Lucia, Agnes und Rosa. Zwischen den Heiligen Wappen der Äbtissinnen. Die Fresken tragen das Datum 1659.

Über der Tür, die zu Raum 3 führt: Karl der Große flankiert vom doppelköpfigen Reichsadler und vom roten Tiroler Adler.

Ein Blick durch das Fenster zeigt eine interessante Gesamtansicht des Klosters: den nördlichen Kreuzgang, den Plauturm mit Pultdach und Zinnenkranz, die Westfassade der Kirche mit dem spätgotischen Glockenturm von 1597.

Raum 3: *Gegenstände aus dem Klosterleben*

In diesem Raum sind kostbare profane Objekte und Zeugen der Benediktiner-Andacht vereinigt. An der Wand vier hervorragende plastische Werke aus der romanischen und der gotischen Zeit.

Raum 4: *Romanische Fresken*

Die hier gezeigten abgelösten Fresken kommen von der Klosterkirche und sind Szenen aus dem Leben der Apostel Petrus und Paulus mit Simon Magus (aus der Nordapsis), aus dem Evangelium – Christus mit den klugen und den törichten Jüngern.

ten Jungfrauen (aus der Mittelapsis) und unbestimmte Szenen mit Engel und Aposteln (Südapsis). Alle stammen aus der Zeit um 1170.

Die übrigen kleineren Fragmente sind am Ende des 13. Jahrhunderts entstanden.

Raum 5: *Das sogenannte «Fürstenzimmer»*

Schöne Täfer, besonders das reich geschnitzte Mittelfeld der Decke mit dem Wappen der Äbtissin Ursula Karl von Hohenbalken, datiert 1642. Turmofen in glasierten Reliefkacheln mit allegorischen Frauenfiguren aus der Mitte des 17. Jahrhunderts.

An der Wand einige Bilder: die vier Evangelisten von Anton Willi (um 1740) und das Portrait des Churer Bischofs Johann VI. Flugi (1623). Hervorragende Möbel, besonders datierte Truhen.

Raum 6: *Schlafzimmer des Fürstbischofs*

Bemerkenswert sind, ausser dem Bett des Fürstbischofs (1655), zwei Bilder (um 1700): das eine stellt Maria Magdalena dar, das andere Maria mit dem Kind nach einem Cranach-Typus.

Text von Bernard Wyder

Besuchszeiten:

| | |
|-------------------------|-------------|
| An Werktagen | 09.00–11.00 |
| | 14.00–17.00 |
| An Sonn- und Feiertagen | 10.30–11.00 |
| | 15.00–17.00 |

Inhalte christlicher Kunstwerke des Mittelalters

Wer sich mit Bildern und Plastiken der mittelalterlichen Kunst befasst, muss

sich mit der Ikonographie auseinandersetzen. Das ist die Lehre der «Beschreibung der Bilder» (ikon = Bild; graphie = Beschreibung); sie erklärt die Inhalte der Kunstwerke.

Die Ikonographie fragt immer:

1. Was stellt das Bild dar?
2. Welche Quellen benützte der Künstler? Mögliche Quellen sind: Gebete, Predigten, Legenden und vor allem die Heilige Schrift.

Wenn man den Bildinhalt verstehen will, muss man zu den Quellen greifen. Betrachten wir beispielsweise die Umrisszeichnung auf Seite 15.

Was stellt das Bild dar?

Hinter einem mit reichen Speisen bedeckten Tisch sitzen sechs Personen. Davon ist eine offensichtlich ein König. Seine Tischnachbarn reden auf ihn ein. Jeder will den König für seine Sache gewinnen. Auch die anderen Gestalten sind in ein anregendes Gespräch vertieft. Ein Mädchen reicht dem König eine Schüssel; darin liegt ein menschliches Haupt. Das gleiche Mädchen ist nochmals abgebildet. Es tanzt auf den Händen. Zur Linken spielt ein Musikant auf der Harfe. Es handelt sich hier tatsächlich um ein ausgefallenes Gastmahl.

Wer sind diese Personen? Wovon reden sie? Was bedeutet jenes Haupt?

Die Antwort auf diese Fragen gibt uns die *Bibel, Markus 14–29*.

Der König ist Herodes, der Beschützer Johannes des Täufers. Zu seiner Rechten sitzt Herodias, die Frau seines Bruders, die Herodes geheiratet hatte. Salome, die Tochter von Herodias, erscheint zweimal. Zuerst als Gauklerin, dann mit dem Haupt des Täufers. Links von Herodes sitzt ein hoher Offizier.

Wer die Inhalte christlicher Kunstwerke deuten will, muss auf Einzelheiten

schauen. Oft verrät ein winziges Detail, wer die abgebildete Person ist. Ein Palmzweig in der Hand deutet auf einen Märtyrer hin, eine Schriftrolle in der Hand ist das Zeichen eines Propheten, ein Mädchen mit einem gebrochenen Rad ist die Heilige Katharina usw.

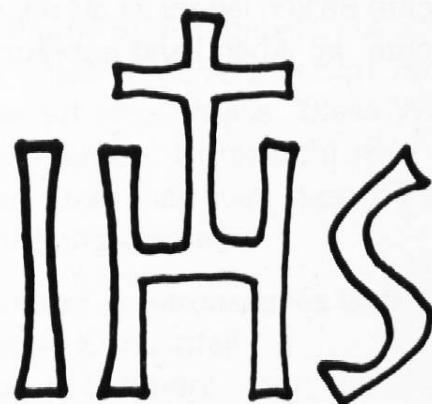
Die christliche Kunst des Mittelalters ist durch eine reiche Symbolik charakterisiert. Man findet beinahe auf jedem Bild

Zeichen und Figuren, die Wahrheiten, Ideen oder Ereignisse des christlichen Lebens versinnbildlichen.

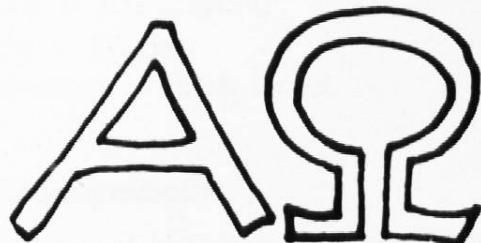
Viele Symbole stammen aus vorchristlicher Zeit (Nimbus, Tiere, Farben); die meisten sind aber in der Heiligen Schrift verwurzelt.

Betrachten wir einige der ältesten christlichen Symbole:

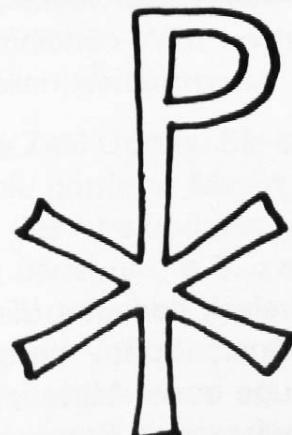
1. Die drei Buchstaben IHS sind griechisch. I = I, H = E, S = Σ, also IES, die Abkürzung des Namens Jesus. Im Mittelalter hat man diese Buchstaben vom Lateinischen her erklärt und sagte: Jesus, Hominum Salvator (Jesus, Erlöser der Menschen). Im deutschsprachigen Gebiet hat man diese Anfangsbuchstaben mit «Jesus, Heiland, Seligmacher» gedeutet.



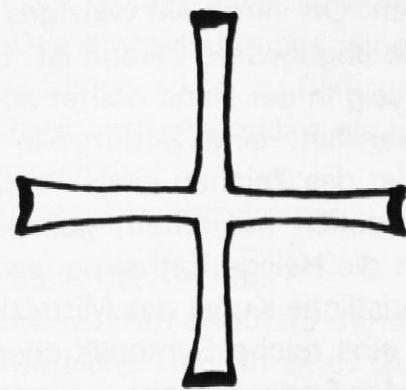
2. Alpha und Omega, erster und letzter Buchstabe des griechischen Alphabets, ist Symbol für Christus. Offenbarung 21,6: «Ich bin das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende.»



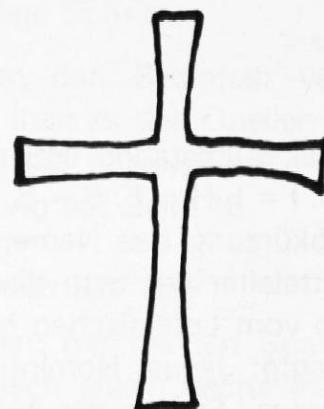
3. X = Ch, P = r, also Chr. Das ist der Anfang des Namens Christus. Man nennt dieses Symbol: Christusmonogramm.



4. Griechisches Kreuz mit gleichlangen Balken. Vor allem in der griechisch-orthodoxen Kirche gebräuchlich.



5. Lateinisches Kreuz, wo der senkrechte Balken länger ist als der waagrechte. Im Abendland gebräuchlich.



6. Der Anker ist das Symbol der christlichen Hoffnung, Hebräerbrief 6,19.



7. Die Taube ist das Symbol des heiligen Geistes. Matthäus 3,16.



8. Das Dreieck bedeutet die Dreieinigkeit (Vater, Sohn, heiliger Geist). Das Auge in der Mitte ist das Auge des allwissenden Gottes.



9. Ein sehr beliebtes Christussymbol ist der Fisch.



Biblische Gestalten und Heilige der katholischen Kirche erkennt man an ihren *Attributen*.

Hier einige Beispiele:

a) *Die vier Evangelisten*

(nach Hieronymus)

Matthäus = der Mensch, weil sein Evangelium mit der Geschlechtstafel beginnt.

Markus = der Adler wegen des hohen Gedankenfluges.

Lukas = der Stier wegen der Opfer des Priesters Zacharias.

Johannes = der Löwe, weil der Täufer Johannes in der Wüste, der Heimat des Löwen, predigte.

b) *Die Apostel*

Petrus = Buch, Schlüssel

Paulus = Buch, Schwert

Andreas = Kreuz mit zwei Schrägbalken

Jakobus der Ältere = Pilgerstab

Johannes = Buch, Adler, Giftkelch

Thomas = Werkzeuge, Winkelmaß

Jakobus der Jüngere = Keule, Bischofsmütze

Philippus = Stab mit einem Kreuz

Bartholomäus = Messer, seine eigene Haut

Matthäus, der Zöllner = Hellebarde

Simon = Säge

Judas = Keule

Matthias = Axt, Lanze

c) *Heilige*

Johannes der Täufer = Lamm

Stephanus = Steine

Blasius = Hechel

Katharina = zerbrochenes Rad

Martin = Bettler

Christophorus = Jesuskind

Antonius = Schwein

Ursula = Pfeile

Gallus = Bär

Nikolaus = drei Kugeln

Pflanzensymbolik

Auf Heiligenbildern des Mittelalters hat jede Blume Symbolgehalt. Die Enthauptung eines Märtyrers erfolgt beispielsweise auf einer Wiese. Diese Wiese ist voller Blumen. Untersucht man sie genauer, stellt man fest, dass sie alle der Blutstillung dienten.

Anemone = vergossenes Blut

Apfel = Sündenfall

Distel = Schmerz

Dornen = Sünde und Erlösung

Erdbeere = Bescheidenheit

Lilie = Unschuld

Nelke = Kreuzigung

Rose = Maria

Weinstock = Volk Israel

Zahlensymbolik

Der Kirchenvater Augustinus hat bereits ein System der christlichen Zahlensymbolik aufgestellt. Jede Zahl hat neben ihrem natürlichen Wert noch einen geheimnisvollen Hintergrund.

1 = ist die Zahl Gottes. Sie ist unteilbar wie die göttliche Macht.

2 = kann das Alte und das Neue Testament bedeuten, z.B. zwei Kerzen, zwei Türen.

3 = bedeutet Vollkommenheit. Dieser Zahl begegnet man oft in der mittelalterlichen Kunst: die drei heili-



Kloster St. Johann in Müstair

Mitte: karolingische Dreiapsiden-Kirche, um 780–790

Rechts: Plantaturm mit Pultdach und Zinnenkranz, um 1492

Links: spätmittelalterlicher Kirchturm

gen Madel (Margareta, Barbara, Katharina), die drei heiligen Tugenden (Glaube, Liebe Hoffnung), die heiligen drei Könige.

4 = ist die Zahl der Welt.

5 = erinnert an das Pentagramm, das Symbol des Universums.

6 = ist Vollkommenheit. Gott hat die Welt in sechs Tagen geschaffen.

7 = bedeutet das Ewige, die Vielzahl.

8 = war in vorchristlicher Zeit eine heilige Zahl, und zwar weil sie die erste kubische Zahl ist ($2 \times 2 \times 2$).

Tiersymbolik

Adler = Himmelfahrt
Lamm = Christus, der unsere Sünde trägt
Esel = Unschuld
Ochse = Symbol der Nacht
Taube = Heiliger Geist
Drache = Satan
Hase = Gottvater
Wiesel, Hirsch = Christus
Schlange = Redegewandtheit

Farbsymbolik

Gelb ist die Farbe der göttlichen Herrlichkeit.

Grau bedeutet die Auferstehung von den Toten.

Grün ist die Farbe des Paradieses, der Hoffnung.

Braun ist die Farbe der Trauer, der Sünde, der Busse.

Rot bedeutet Leben und Freude. Es ist auch die Farbe der Macht und kann Kampf und Krieg bedeuten.

Weiss ist Symbol der Wahrheit, der Keuschheit und der Sündlosigkeit des Gottessohnes. Im Mittelalter bedeutete Weiss auch Trauer.

Literatur:

Iso Müller: Kloster Müstair,
Desertina-Verlag, Disentis, 1977

E. Poeschel: Kunstdenkmäler Graubündens,
Band V

A. A. Schmid: das Taöerwerk 1969

L. Birchler: Müstair,
Verlag Schnell & Steiner, München und Zürich, 1970

J. Rampold: Vintschgau,
Athesia-Verlag, Bozen, 1971

F. Blanke: Bildinhalte christlicher Kunst des Mittelalters,
Zürcher Kunstgesellschaft, 1964

K. Lipfert: Symbol-Fibel,
Stauda-Verlag, Kassel, 1976

Das Kloster – ein Ort der Ruhe

Vom Sinn eines Klosters

Haben Klöster in unserer Zeit noch Bedeutung und Daseinsrecht? Dies ist die Frage, die sich heute viele stellen. Zur Beantwortung dieser Frage ist zu sagen: der heutige Mensch hat im Gegensatz zu früheren Jahrzehnten wieder mehr Sinn für das Zu-sich-selber-Kommen, für Stunden der Ruhe und der Meditation. Je mehr der Lärm innerhalb und ausserhalb des Hauses wächst, desto mehr nimmt auch das Bedürfnis nach Stille zu.

Wenn schon viele es als eine grosse Wohltat empfinden, wenigstens für Stunden der Unruhe entfliehen zu können, dann sind Klöster Orte der Ruhe für ein ganzes Leben.

Ruhe dieser Art ist aber nicht gleichzusetzen mit Untätigkeit. Gerade in Klöstern wird viel und hingebend gearbeitet. Durch das ganze frühe Mittelalter waren die Klöster die grossen Kulturträger. Die Mönche haben Grosses geleistet als Kolonisatoren und als Lehrer. Sie sind auch heute noch dazu imstande.

Diese Kulturarbeit – und dies ist das Entscheidende – geschieht nicht in hektischer Arbeit, sondern im Wechsel von Gebet und äusserer Tätigkeit. Erst sind Mönch und Nonne bei Gott. Von ihm empfangen sie ihre Sendung zur täglichen Arbeit, und die Arbeit selbst geschieht bewusst unter den Augen des allzeit gegenwärtigen Gottes.

Dieser Rhythmus und der geregelte Tagesablauf hält die leib-seelischen Kräfte im Gleichgewicht und schafft die Grundlage für die uns so notwendige geistige Fruchtbarkeit und Tiefe.

In dieser Weise wirkt auch die schweizerliche Gemeinschaft der gegenwärtig

19 Nonnen des Klosters Müstair. Das Kloster bestreitet seinen Lebensunterhalt durch Handarbeiten, vor allem in der Herstellung von stilgerechten Engadinertrachten. Die Schwestern führen einen Kindergarten und geben Musikstunden. Früher, als dem Kloster genügend Kräfte zur Verfügung standen, stellte es der Gemeinde zwei Volkschullehrerinnen und eine Haushaltlehrerin. Da die Klosterkirche zugleich als Pfarrkirche dient, besorgen die Schwestern den Kirchen- und Sakristandienst.

Dem Kloster angeschlossen ist eine betriebseigene Landwirtschaft. Die Schwestern leisten im Frühling, Sommer und Herbst wertvolle Arbeit auf dem Felde und im wohlgepflegten Klostergarten.

Eine besonders wichtige und im Dienst der Öffentlichkeit liegende Aufgabe ist dem Kloster in der Pflege und Erhaltung des einzigartigen Kulturgutes überbunden, wie es die karolingische Klosterkirche und die gesamte Klosteranlage darstellt. Die weitläufigen Klostergebäude bedürfen einer dringenden und gründlichen Erneuerung, die

das Kloster niemals aus eigenen Mitteln bestreiten könnte.

Unter diese notwendigen Erneuerungen gehören auch die Unterkünfte der Klosterfrauen. Es wäre nicht recht, bloss das Kulturgut im Auge zu behalten. Denen, die es pflegen, gehört ebenso unsere Sorge. Eine gewisse Sanierung der Nonnenzellen sollte nicht mehr aufgeschoben werden. Die Nonnen sollen einfach, aber gesund leben können.

Darum ist das Kloster der Stiftung, die sich als Ziel die Erhaltung und Erneuerung der gesamten Klosteranlage gesetzt hat, sehr zu Dank verpflichtet. Die eidgenössische und kantonale Denkmalpflege haben volles Verständnis für die Lage des Klosters und haben grosszügig zu den wichtigen baulichen Erneuerungen Hand geboten. Auch ihnen gehört unser tiefempfundener Dank.

Ein Blick auf das bisher Geleistete zeigt bereits einen schönen Erfolg. Doch ist damit erst ein Anfang zu den kostspieligen Erneuerungen gesetzt. Wir hoffen, dass die weiteren Arbeiten günstig voranschreiten.

P. Thomas Häberle
Administrator